

Abenteuer im Heiligen Geist

Rede von Joseph Kardinal Frings zur Gründung von Misereor vor der Vollversammlung der deutschen Bischöfe in Fulda, 19.-21. August 1958

Bearbeitung: Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V. Aachen

Eminenz! Hochwürdigste Exzellenzen! Auf unserer letzten Konferenz in Maria Rosenberg lag eine Anregung der Saarbrückener Vertreterversammlung der Katholikenausschüsse vor, das Fasten 1959 mit einer Hilfeleistung für die Hungernden in aller Welt zu verbinden. Im Auftrage der Konferenz habe ich das Zentralkomitee der deutschen Katholiken gebeten, einen Bericht über die Situation in den sogenannten Entwicklungsländern zu geben. Der Bericht ist unter dem 14. Juli d. J. in sorgsamer Weise gefertigt worden. Im folgenden möchte ich über diese Not - Hunger und Aussatz - referieren, aber über das Referieren hinaus einen konkreten Vorschlag unterbreiten, wie die deutschen Katholiken der Not begegnen sollen. Im ersten Teil werde ich anhand einiger Fakten darlegen, um was es überhaupt geht / im zweiten Teil grundsätzliche Ausführungen über eine katholische deutsche Hilfeleistung machen / zu dritt verschiedene Formen behandeln, unter denen sich eine solche Hilfeleistung vollziehen könnte / und dann im vierten Teil eine dieser Formen als die m. E. beste vorschlagen / - Also: 1. Fakten, 2. Grundsätze, 3. hic et nunc gegebene Möglichkeiten, nebst einem konkreten Vorschlag.

Erster Teil: Fakten

I. Hunger

1. Ausmaß

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hatte das deutsche Volk mit seinem eigenen Massenelend genug zu tun. Hunger, Inflation, Arbeitslosigkeit, innere Kämpfe ließen es kaum über seine Grenzen schauen. Die unselige Zeit des Nationalsozialismus vollends machte uns fast jede Fühlungnahme mit anderen Völkern unmöglich. Die ersten Jahre nach dem zweiten Weltkrieg beschäftigte uns wieder die eigene Not.

Nunmehr, fast plötzlich, tun sich uns die Tore zu aller Welt auf. Aber zu einer Welt, die in den letzten zwei Jahrzehnten ihr Antlitz völlig verändert hat. Die Kolonialzeit ist vorbei, und die farbigen Völker sind erwacht. Der Bolschewismus bietet sich ihnen, nicht ohne bereits große Erfolge erreicht zu haben und weitere zu erhoffen, als der Bundesgenosse im Kampfe um nationale Freiheit und wirtschaftlichen Aufschwung an.

Noch ein anderes in der weiten Welt fällt uns auf. Dieses andere ist nicht neu. Es war immer da, und wir haben stets von ihm, wenn auch mehr oder weniger vage, gewußt. Aber es kommt uns jetzt wie neu vor: ich meine das ungeheure Elend der meisten Völker. Der Mensch lebt von den Sinnen her: erst seitdem uns durch die Erleichterung des Reisens, durch die neuen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme, durch Schilderungen derjenigen von uns, die "drüben" waren, und derer von "drüben", die zu uns kamen, die fernen Länder nahe gekommen sind, tritt uns ihre Not "vor die Augen"; Was wir bisher gewußt haben, "sehen" wir jetzt. Was wir bisher über unserer eigenen Not vergessen haben, tritt jetzt in die Mitte unseres Bewußtseins: in den meisten Ländern dieser Erde herrscht Hunger.

Die Massen dort leben nicht nur nach einem anderen Lebensstandard als wir, so wie der unserer Großeltern, ja noch der unserer Eltern anders war als der unsrige und so wie der der einzelnen Stände in unserem Volke verschieden ist, sondern sie leben in einem Zustande, den wir nicht anders als Elend bezeichnen können.

Die statistischen Erhebungen über diese Zustände weichen naturgemäß in den Ergebnissen, ja schon in den Ausgangspunkten und Beurteilungsmaßstäben voneinander ab. Die einen behaupten, daß die Hälfte der Menschen an Unterernährung leide und nur über 9 Prozent des Welteinkommens verfüge, während für die andere Hälfte der Menschheit 91 Prozent des Welteinkommens bereit stünden (Anlage zum Kirchlichen Amtsblatt der Evangelischen Landeskirche Rheinland 23|1957). Das Zentralkomitee meint nach dem oben erwähnten Bericht, daß ein Viertel der Erdbevölkerung unterernährt sei. (In Westdeutschland stünden dem einzelnen täglich etwa 3000 Kalorien zur Verfügung, in Brasilien 2350, in Japan 2000, in Indien nur 1850, usw.) Von den 50 Millionen Menschen, die jährlich sterben, gingen 30 bis 40 Millionen an Hunger und Unterernährung zugrunde. In Norwegen würden die Menschen im Durchschnitt 73 Jahre alt, in Westdeutschland 66 Jahre, in Ägypten aber nur 33 und in Indien 30 Jahre. Der Westeuropäer habe ein Monatseinkommen von wenigstens 200; DM, der Japaner im Durchschnitt von knapp 40,-DM, Pakistan und ganz Südostasien von knapp 20,- DM. Besondere Erwähnung verdient das Elend der Kinder. Es gibt auf der Erde ungefähr 900 Millionen Kinder, und die UNICEF (United Nations Children's Fund/Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen) glaubt, daß von diesen 750 Millionen "ungenügend ernährt, gekleidet, untergebracht und geschützt" seien, daß "in den sogenannten unterentwickelten Ländern ... 300 Säuglinge von tausend vor Vollendung des ersten Lebensjahres" sterben (Frankfurter Allgemeine vom 5. Juli 1958).

Wie man aber auch immer diese oder jene statistische Angabe werten mag, es bleibt das Faktum einer für unsere Vorstellung unfaßbaren Not. Die nüchternen Angaben der Statistik machen die Berichte jener anschaulich, die über ihre Reise in die genannten Länder berichtet haben oder von dort zu uns kamen.

Pater Leppich S. J. reiste im vergangenen Jahre "in 79 Tagen um die Welt". Was er erlebte, hat er in seinem Buch niedergelegt "Gott zwischen Götzen und Genossen", Düsseldorf 1958. Er widmete es "Meinem gelben Bruder in Asien, den wir hungern lassen. Meinem schwarzen Bruder in Afrika, den wir immer noch schlagen. Meinem weißen Bruder in Europa, der nicht der Hüter seines Bruders sein will." Am liebsten möchte ich etwas vorlesen aus dem Kapitel "Rinnsteinproletariat" (Seite 46 ff.) oder "Nur ein Rikschakuli" (Seite 122 ff.) oder "Immobilien der Nächstenliebe" (Seite 136 ff.). Der letztgenannte Abschnitt beschreibt das Elend bei den sogenannten Lumpensammlern im Osten von Tokyo, während die beiden erstgenannten Abschnitte sich mit Indien und Hongkong beschäftigen.

Aufsehen erregt das Buch eines Hans de Boer "Unterwegs notiert" mit einem Geleitwort von Niemöller, Kassel 1956. Das Buch erreichte bereits in sieben Auflagen eine Gesamthöhe von 65 000 Exemplaren und wurde ins Französische, Englische, Niederländische und Norwegische übersetzt. De Boer war vier Jahre unterwegs, praktisch als Gast der Ortsgruppe des Christlichen Vereins junger Männer in allen fünf Erdteilen.

Unser Fernsehbeauftragter, Direktor Holl, war vor kurzem zwei Monate in Amerika und Asien. Am meisten hat ihn sein Besuch bei Mutter Teresa in Kalkutta beeindruckt, jener Ordensfrau aus Albanien, die sich derer annimmt, die auf den Straßen sterben. Die Stadtverwaltung von Kalkutta hat ihr einen unbenutzten Tempel als "Sterbesaal" zur Verfügung gestellt. Direktor Holl erzählt, daß dort in seinen Armen ein Junge gestorben sei, den man von der Straße herein brachte und der nicht mehr zu retten war.

Mich besuchte der Erzbischof von Ernakulam in Kerala. Die Arbeiter in seinem Erzbistum haben ein Jahreseinkommen von etwa 100,- DM, das sind am Tage 30 Pfennig. Fast gleichzeitig wird uns berichtet, daß in Indien ein Pfund Reis, das dortige tägliche Brot, 25 Pfennig kostet (Kirchenzeitung Köln 31|1958).

Die kirchliche und katholische Presse beginnt eindrucksvolle Einzelheiten zu bringen, so "Am Scheideweg" und andere Zeitschriften des Jugendhauses; Mann in der Zeit; die Pax-Christi-Zeitschrift; Die allgemeine Sonntagszeitung; verschiedene Kirchenzeitungen und Missionszeitschriften. Selbst die Tagespresse wird aufmerksam, so die Frankfurter Allgemeine; die Kölnische Rundschau; der Tagesspiegel, nur um einige zu nennen.

2. Folgen

Daß der Hunger als bleibender Zustand nicht nur Gefahren für Gesundheit und Leben des Leibes bringt, brauche ich in diesem Kreis nicht auszuführen. Wir haben ja selbst in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg einen Anschauungsunterricht über die Folgen auf moralischem Gebiete bekommen. Wie wird es sich auswirken, daß liberal humanitäre Kreise Europas und Nordamerikas den Asiaten als Ausweg den Mißbrauch der Ehe empfehlen! Als neues Mittel bietet sich nunmehr das Progesteron an, das als Droge verabreicht oder eingespritzt wird und vorübergehend Unfruchtbarkeit, je nachdem Spontanabortus zur Folge hat (Gibons, Unfruchtbarkeitsdroge in: Theologischer Digest 31|1958, Seite 179 ff.). Von den politischen Gefahren deutete ich bereits eine an, ohne auf andere jetzt eingehen zu wollen.

Nicht unerwähnt aber will ich noch eine Gefahr auf religiösem Gebiete lassen: Wie uns durch die Reiseerleichterungen usw. die Not der fernen Völker gleichsam sichtbar wurde, so diesen weitgehend unser Wohlstand. Das Hin und Her der Beziehungen, der Austausch der Filme, die Europäerviertel und internationalen Hotels in unmittelbarer Nachbarschaft der Elendsviertel u.a. werden immer mehr die Hungernden zunächst mit Staunen, dann wohl auch mit Neid auf unseren ungleich höheren Lebensstandard erfüllen. Dieser unser Reichtum aber beruht sicherlich zum guten, vielleicht, ich kann es nicht beurteilen, zum größeren Teil auf den günstigen Bedingungen unserer Breitengrade und auf unseren wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Fortschritten; aber zu einem gewissen Teile auch auf dem bisherigen Kolonialsystem mit seinen Härten und Ungerechtigkeiten. Dieser Anteil aber wird in der Optik der Farbigen verständlicherweise übertrieben, und in derselben Optik steht die Kirche allzuleicht auf der Seite der Kolonialmächte und der unmittelbaren und mittelbaren Nutznießer des Kolonialsystems. So wie die Kirche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Optik der Proletarier auf der Seite derer stand, die das damalige Wirtschaftssystem zu halten suchten, wovon die Folgen, vor allem in den romanischen Ländern und Österreich, bis auf diese Stunde nachwirken.

Wir würden unrecht tun, wenn wir die heutigen Erkenntnisse auf sozialem Gebiete als Maßstab anlegen würden, um das Verhalten der maßgebenden kirchlichen Persönlichkeiten der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu beurteilen. So wollen wir auch mit uns selbst Nachsicht haben und nicht von unseren heutigen genauen Kenntnissen des Hungers in aller Welt her uns selbst allzu sehr tadeln, daß uns diese weltweite Not nicht schon vor 30 Jahren im Gewissen beunruhigt hat. Aber nachdem es nunmehr Gott gefallen hat, uns in die Gewissen zu sprechen, wollen wir uns diesem Anruf nicht mehr verschließen. Was infolge des Hungers als Folge auf religiösem Gebiete im eben besprochenen Sinne bereits eingetreten oder grundgelegt ist, werden wir allerdings schwerlich mehr rückgängig machen.

3. Ansätze der Hilfe

a) In dem bereits mehrfach erwähnten Bericht des Zentralkomitees werden auf Seite 7 die wichtigsten internationalen Organisationen aufgeführt, die sich mit der allgemeinen Notlage in der Welt befassen. Außerdem bereits erwähnten Kinderhilfswerk UNICEF werden noch genannt die FAO (Food and Agriculture Organisation) mit dem Sitz in Rom; die WHO (Weltgesundheits Organisation), die sich vor allem mit den Fragen auf medizinischem Gebiet befaßt; das Technical Assistance Departement: eine Unterabteilung der UNO, die vor allem technische Hilfe den notleidenden Ländern bietet; die UNESCO, die sich vor allem mit Fragen der Erziehung und Bildung befaßt.

b) Im katholischen deutschen Raum sind seit etwa einem Jahr viele größere Aktionen unternommen worden. Ich führe nur diejenigen an, die mir bekannt geworden sind:

aa) Die Fastenaktion 1958 "Hunger in der Welt", durchgeführt von der katholischen Jugend. Der Ertrag wird mit 275 000,- DM angegeben (Kölnische Rundschau 164/1958).

bb) Die KAB-Paderborn führt seit Herbst 1957 die "Täglich-drei-Minuten"-Aktion durch. Alle katholischen Männer sollen täglich einen Dreiminutenlohn opfern. Bis jetzt kamen fast 50 000,- DM ein (Mann in der Zeit 3/1958). cc) Pax-Christi führt seit Anfang dieses Jahres eine Aktion durch "eine Mahlzeit für die Hungernden". Das Ergebnis ist mir nicht bekannt.

dd) Es hat sich ein "Aktionskomitee für notleidende Entwicklungsländer" gebildet, dem die Präsidenten der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung Aachen und München, die Prälaten Dr. Mund und Lang; der Leiter der Hauptarbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in Fulda, Prälat Dr. Schulte; der Diözesansekretär der KAB Heidkamp; Direktor Kolter als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholischer Männerwerke Deutschlands, der Chefredakteur Rössler vom "Mann in der Zeit" u. a. angehören. Das Komitee führte eine große Aktion im März d. J. über den "Mann in der Zeit" durch. Nach einem Zwischenbericht betrug das Ergebnis über 600 000,- DM. Es dürfte inzwischen größer geworden sein.

ee) Die katholische Fernsehstelle Köln sammelte bei einer Kirchenzeitungsaktion "Reis für Kalkutta" fast eine halbe Million DM. Von dem Ertrag soll u. a. der Tempel in Kalkutta gekauft werden, der der oben erwähnten Mutter Teresa als Sterbehäuser zur Verfügung steht.

ff) Pater Leppich führt zur Zeit eine Werbung im Sinne seiner oben erwähnten Broschüre durch.

II. Aussatz

1. Ausmaß

Immer noch bleibt der Aussatz für weite Strecken Südamerikas, Afrikas, Süd- und Südostasiens bis hin nach Korea eine Geißel. Die Zahl der Aussätzigen wird noch auf fast zehn Millionen geschätzt (Mann in der Zeit 311958). Nach wie vor gilt der Aussatz als ansteckend mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. In Würzburg erschien im vorigen Jahr eine Schrift von Franz Graf von Magnis "Brüder im Schatten der Erde", die inzwischen die vierte Auflage erlebte. Der Inhalt ist der Bericht einer Reise zu den Stätten des Aussatzes.

2. Ansätze der Hilfe

Es sind mehrere Ansätze der Hilfe da. Ich erwähne aber nur das Deutsche Aussätzigen-Hilfswerk in Würzburg, weil dessen Generalsekretär, der oben erwähnte Franz Graf von Magnis, sich vor kurzem an mich gewandt hatte mit der Bitte um Billigung des Werkes. Die Druckart des Schreibens läßt vermuten, daß es sich um ein Rundschreiben an alle Bischöfe mit der gleichen Bitte handelt. Ehe eine solche Billigung ausgesprochen wird, müßte geklärt werden, ob es sich um ein katholisches oder interkonfessionelles Werk handelt - dem Namen nach ist es nicht katholisch, und es sammelt seine Spenden allüberall -, wer satzungsgemäß die eingehenden Gelder verwaltet und vor allem, wer die Aufsicht führt; bisher, so viel ich in Erfahrung gebracht habe, niemand. Graf von Magnis hatte bisher keine Existenz. Einer seiner Mitarbeiter ist ein Düsseldorfer Theologiestudierender Richard Recke, der aber im Seminar in Würzburg studiert.

Zweiter Teil: Grundsätze

Ehe ich zu Einzelfragen der Hilfeleistung übergehe, möchte ich einiges Grundsätzliches darlegen, das m. E. bei einer größeren katholischen Hilfeleistung zu beachten ist und zwar I. hinsichtlich der Motive, II. der Ziele, III. der Methode. Ich halte diese Überlegungen für wichtig, damit, wenn ein größeres Werk entstehen soll, es gleich in seiner Anlage richtig gebaut wird, das heißt hier: sachgemäß und dem Evangelium entsprechend.

I. Motive

1. Von den Betreuten her gesehen

a) Es handelt sich um die Teilnahme an Christi misereor super turbam. Nicht nur Heilssorge, sondern auch Seelen- und Leibsorge hat unseren Herrn bewegt. So hilft auch seine Kirche, die zunächst Heilsvermittlerin ist, in seelischen und leiblichen Belangen. Bei dem hier zu gründenden Werk geht es nicht um ein Mittel der Mission, sondern um die Teilnahme an der Leibsorge des Herrn. Es geht nicht darum, den oben erwähnten Gefahren auf politischem und religiösem Gebiete zu begegnen, also auch nicht um eine Aktion, um dem Bolschewismus zuvorzukommen, sondern schlicht um die Betätigung der christlichen Barmherzigkeit. Darum soll geholfen werden ohne Unterschied der Glaubenszugehörigkeit und ohne die Frage nach einem Erfolg. So wie Benedikt XV. nach dem ersten Weltkrieg in die Hungergebiete Südrußlands Güterzüge mit Lebensmitteln sandte trotz der Auflage, daß weder die Vermittelnden noch die Betreuten in Rußland ahnen durften, daß diese Hilfe vom Hl. Vater ausging. Er hat sich begnügt mit der Entsendung von Beobachtern, daß die Hilfe auch wirklich in die Hände der Notleidenden kam. Wenn es Gott gefällt, das Werk auch dahin zu segnen, daß es missionarisch wirkt, so ist die Freude umso größer.

- b) Auch da, wo der Herr Hunger stillte, auch den Hunger derer, die ihn völlig mißverstanden, vollzog sich der Vorgang für die Beteiligten als ein religiöser (Joh 6,14). Und wenn die Apostel Kranke heilten, zunächst einfach aus Mitleid mit diesen, so taten sie es im Namen Jesu. So ist zu wünschen, daß das geplante Werk, unter Beibehaltung des eben Dargelegten, wenn möglich, auch den Betreuten als Vorgang im Religiösen, als Hilfe im Namen Jesu und seiner Kirche, erkennbar ist. Darum sollten
- c) die Missionen die berufenen Träger der Austeilung sein, falls sie es so gut oder besser als andere Stellen sein können; anderenfalls sollen auch andere Stellen die Leistungen an die Bedürftigen weitergeben.

2. Von den Spendern her gesehen

- a) Es soll dem Einzelnen in das Gewissen geredet werden, damit er so sein Heil wirke in der Barmherzigkeit, die er übt und die er darum findet. Es soll der Blick des einzelnen Gläubigen auf die Not Christi gelenkt werden: wie das hohe und ausgehende Mittelalter und die frühe Neuzeit in großer Gemüts tiefe den leidenden Herrn verehrten und, man übertreibt nicht, mit ihm zusammen gelitten haben, so möge dieses Werk die Not des Herrn in seinen Brüdern vor die Seelen stellen und zum gleichen Mitempfinden bewegen. Das Werk, recht verstanden und ausgeübt, kann für die Spender eine religiöse Bewegung werden. Gleichzeitig tut sich hier die Möglichkeit auf, dem praktischen Materialismus praktisch, d. h. durch ein religiöses Tun, zu begegnen, nämlich in einem freiwilligen Verzicht auf Güter dieser Welt um der Not Christi willen. Nicht unerheblich ist, daß eine Seite des christlichen Fastens neu und eindrucksvoll herausgestellt wird, daß nämlich das durch Fasten Erübrigte den Armen zugute kommen soll.
- b) Es soll darüber hinaus der gesamten Öffentlichkeit, nicht nur der katholischen und nicht nur der deutschen, das objektive Unrecht vor Augen gestellt werden, das, wenn es nicht schon darin liegt, daß die Güter dieser Welt so ungleichmäßig verteilt sind, auf alle Fälle darin liegen würde, wenn es bei dieser ungleichmäßigen Verteilung bliebe.

II. Ziele

1. Fernziel

Kein anderes als die Beseitigung von Hunger und Aussatz. Gegen die Aufstellung eines solchen Zieles könnte man geltend machen, daß es sich nie verwirklichen lasse und daß die Erde immer ein Jammertal bleiben werde. Ein Jammertal bleibt sie immer, denn es gibt neben den erwähnten Übeln ja noch genügend andere. Aber so, wie der Heilige Vater es begrüßt, wenn sich alle in der rechten Weise um die Schmerzlosigkeit der Geburt bemühen, so haben wir die Aufgabe, auch andere Übel zu beseitigen, deren Beseitigung irgendwie in der Macht der Menschen stehen. Die Beseitigung der Sklaverei kann nur ein sehr, sehr fernes Ziel sein und doch keines, das sich nie verwirklichen ließe. Den Hunger als Massenerscheinung zu beseitigen, ist durchaus möglich, und vom Aussatz scheint Ähnliches zu gelten. Das hochgesteckte Ziel läßt nie die Hände in den Schoß legen und ist eine stete Kritik an dem jeweils Erreichten. Im übrigen ließen sich immer wieder Teilziele innerhalb des Endzieles aufweisen, die in einer absehbaren Zeit, etwa innerhalb einer Generation erreicht werden könnten.

2. Nahziel

a) Bis zur Erreichung des Gesamtzieles und der Verwirklichung von Teilzielen ist soviel Hilfe zu leisten, wie möglich ist. Für den Augenblick bleibt jede Hilfe Tropfen auf den heißen Stein. Aber soll man dem einen nicht helfen, weil man 999 doch nicht helfen kann?

b) Es ginge zunächst um die Bereitstellung von Medikamenten und Lebensmitteln, sei es im geldlichen Gegenwert, sei es in natura; sodann um die Unterhaltung und Neuerrichtung von Einrichtungen der Nächstenliebe (Leprastationen, Krankenhäuser, Armenapotheken, Volksküchen, usw. usw.); um die Heranbildung, Aussendung und Versorgung von Helfern der verschiedenen Art. Weitere Nahziele werden sich im Laufe der Tätigkeit wie von selbst ergeben.

3. Nebenziel

Bei diesem Anlaß soll erreicht werden, daß die Kirche an einer weiteren Stelle in die Arbeit der großen internationalen Hilfswerke vorstößt. Dies entspricht einer Intention Roms und einer doppelten sachlichen Notwendigkeit: einmal muß die Kirche in der Weltöffentlichkeit die Stellung erhalten, die ihr zukommt, sodann müssen die internationalen Hilfswerke vor dem Irrtum bewahrt werden, daß es Menschlichkeit und Freiheit ohne Gott gäbe. Das Haus, das ohne Fundament in der Luft schwebt, ist noch nicht erfunden; der Liberalismus aller Schattierungen aber handelt in einem rührenden "als ob". Nur in dem Maße aber, in dem ein kirchliches Werk eine echte Leistung ausweist, wird es als solches und in seinen Motiven zur Anerkennung kommen. Die UNICEF verfügte im Jahre 1957, vor allen Dingen infolge der Zuschüsse der Staaten, über einen Jahresetat von 100 Millionen DM, das ist ein Viertel mehr, als der Jahresetat der Propaganda ausmacht. Das geplante kirchliche Werk könnte immerhin zu Leistungen kommen, die sich der Größenordnung nach einfügen, zumal es die Missionen als geeignete Verteilerstellen weitgehend einschalten kann, wodurch erhebliche Mittel erspart werden.

III. Methode

Dem kirchlichen Werk steht die Methode des Evangeliums zur Verfügung: das Üben der Werke der Barmherzigkeit und das Ins-Gewissen-Reden denen, die die Mächtigen sind. Die Rentenreform 1957 hat mehr Menschen wirtschaftlich geholfen als alle Elisabethen- und Vinzenzvereine zusammengenommen. Die Steuerpolitik Schäffers hat in der Schaffung von sechs Millionen zusätzlicher Arbeitsplätze mehr geleistet, als alle Caritas im Effekt hätte erzielen können. Eine gesunde Wohnungsbaupolitik schafft mehr Wohnungen als aller Appell an die christlichen Gewissen, den einen oder anderen überflüssigen Raum einer Familie zur Verfügung zu stellen. Die Armee von Kardinal Lavignerie hätte, wenn nicht westeuropäische Unvernunft sie zerstört hätte, mehr gegen den Sklavenhandel getan als alle Tätigkeit der Merzedarier. Vom Evangelium muß darum denen ins Gewissen geredet werden, die die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bestimmen. So lange aber politische, wirtschaftliche und soziale Dinge nicht nach dem Willen Gottes geordnet und die Notstände in der Welt nicht behoben sind, haben alle Gläubigen die Werke der Barmherzigkeit reich und überreich zu üben.

Das Feld dieser Werke ist vorläufig unbegrenzt. Das kirchliche Werk als kirchliches Werk wird also nicht die Dinge der weltlichen Ordnung tun, wie z. B. gerechte Bodenverteilung, Schaffung von Arbeitsplätzen durch Industrialisierung. Es wird vielmehr zu den Werken der Barmherzigkeit rufen. Es wird sich nicht scheuen, auch an den Heroismus zu appellieren. Den Mächtigen der Erde aber - und dazu gehört in der Demokratie auch die öffentliche Meinung -, den Reichen und Regierenden wird es vom Evangelium her ins Gewissen reden. Im Sinne der Päpste wird es sich für bestimmte soziale Gestaltungen einsetzen.

Dritter Teil: hic et nunc gegebene Möglichkeiten

Die Formen, unter denen sich größere Hilfeleistungen aus dem deutschen katholischen Raum verwirklichen lassen, möchte ich nach dem Maße unterscheiden, wie wir deutschen Bischöfe uns beteiligen. Soll sich diese Hilfeleistung vollziehen I. mehr oder weniger ohne uns oder II. in unserem Auftrage oder III. durch ein eigenes, von uns Bischöfen getragenes Werk?

I. Ohne uns

Das würde bedeuten, daß wir die vorhandenen katholischen Institutionen begrüßten, förderten, neue anregten und im übrigen sie sich selbst überließen. Vorübergehend würden wir selbst mit einer Aktion neben die schon bestehenden treten, indem wir gemäß der Anregung Saarbrücken die Gläubigen ermahnten, das Fastenopfer 1959 der Not in den sogenannten Entwicklungsländern zur Verfügung zu stellen. Ein gemeinsamer Hirtenbrief würde nicht nur dienlich sein können, daß dieses Fastenopfer in der richtigen Gesinnung und im rechten Ausmaß gegeben würde, sondern auch den sonst bestehenden und kommenden Initiativen Auftrieb zu geben. Bei dieser Art unseres Einsatzes würden folgende Vorteile erzielt: es würden sicherlich einige Millionen DM gespendet werden; die Anregungen der Hoheneck-Zentrale, des Bundes der katholischen deutschen Jugend und der Pax-Christi-Bewegung, "Fasten für die Hungernden", würden gleichsam zusammengefaßt und vom ganzen deutschen katholischen Volke aufgegriffen; es könnte sehr gut möglich sein, daß die entsprechende Zweckverwendung des Fastenopfers auch in den kommenden Jahren wie selbstverständlich hingenommen würde. Für uns Bischöfe würde sich noch die Annehmlichkeit ergeben, daß alle diese Vorteile erreicht würden, ohne daß wir uns allzusehr zu engagieren brauchten, da für uns mit einem einmaligen Hirtenbrief die Angelegenheit, wenigstens vorläufig, abgeschlossen wäre.

II. In unserem Auftrag

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat sich dem bereits erwähnten Schreiben vom 14. Juli d. J. in einer eigenen Anlage bereit erklärt, im Frühherbst dieses Jahres die Leitungen der katholischen Personalverbände zu einer vorbereitenden Konferenz der Fastenaktion 1959 einzuladen, im Herbst eine neue Tagung einzuberufen mit konkreten Vorschlägen für die Verwendung des allgemeinen Fastenopfers und der besonderen Fastenopfer der einzelnen Verbände, die Vorschläge dem Hochwürdigsten Episkopat zur Zustimmung und der Vollversammlung des Zentralkomitees zur Beschlußfassung vorzulegen, zum Winter eine Studientagung von Fachleuten einzuberufen zur Vorbereitung von Vorschlägen an Bundesregierung und Bundestag, und bittet außerdem, ein Mitglied des Episkopates zu benennen, das bei den wichtigsten Konferenzen mit dabei sein könnte.

Es geht bei diesem Vorschlag offensichtlich darum, daß das Zentralkomitee die Bischöfe um die Ermächtigung bittet, die ganze Angelegenheit in die Hand zu nehmen, sowohl die Durchführung der Sammlungen wie die spätere Verteilung - wenn auch alles in Abstimmung mit den Bischöfen - , und die bestehenden Bestrebungen zu koordinieren. Außer den Personalverbänden will das Zentralkomitee hinzuziehen die Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung, die Hoheneck Zentrale, die Missionsorden, das Werk der heiligen Kindheit und den Schutzengelverein. Der Deutsche Caritasverband unterstützt diesen Vorschlag und möchte mit hinzugezogen werden. Eine solche Beauftragung des Zentralkomitees würde uns Bischöfe weiterer Schwierigkeiten entheben.

III. Durch ein eigenes, von uns Bischöfen getragenes Werk

Die deutschen Bischöfe könnten ein eigenes Werk ins Leben rufen, das nach den oben genannten Grundsätzen gegen Hunger und Aussatz wirksam würde. Dieses Werk würde die bestehenden Initiativen weder aufheben noch zu koordinieren versuchen, sondern neben sie treten und wahrscheinlich bald über sie hinauswachsen.

Dritter Teil, zweite Hälfte: Konkreter Vorschlag

Ich möchte vorschlagen, aus den drei Möglichkeiten die letzte zu wählen und ein eigenes Werk der katholischen deutschen Bischöfe zu errichten. Ich werde zunächst I. meinen Vorschlag begründen und II. darlegen, wie ich mir die Verwirklichung im einzelnen denke.

I. Begründung

1. Von den Betreuern her

a) Das Fern-, ja schon die ersten Nahziele sind von so weltweiter Bedeutung und die Schwierigkeiten, mehr noch beim Austeilen am Orte der Not als beim Sammeln hier, so enorm und vorerst noch gar nicht überschaubar, daß das entstehende Werk m. E. einer so großen Autorität bedarf, wie sie ihm nur die Bischöfe verleihen können.

b) Der Umfang, aber auch die Eigentümlichkeit der Aufgaben ordnen sich keiner der bestehenden Organisationen ein. Weder das Zentralkomitee noch die Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung noch etwa die Caritas oder die Hoheneck-Zentrale würden sich "im Rahmen ihrer Aufgaben" bewegen, wenn ihnen diese neuen Aufgaben übertragen würden. Diese können nicht gleichsam nebenbei erfüllt werden. Selbstverständlich werden bei der "Lösung ohne uns" oder bei der Lösung "in unserem Auftrage", wie ich das ehrlich dargelegt habe, ansehnliche Leistungen erzielt. Aber es geht ja nicht darum, daß "etwas getan wird", sondern darum, daß alles geschieht, was nur eben möglich ist. Dann aber werden die zu lösenden Aufgaben nach Ausmaß und differentia specifica vergleichbar sein etwa mit denen der Diaspora- und Missionsbetreuung. Zu solchen Aufgaben aber bedarf es eines eigenen Apparates, der primär für diese Aufgaben da ist und diesen Aufgaben entsprechend gebaut wird. Wenn aber keine der bestehenden Organisationen diese Aufgaben gleichsam nebenher mitleisten kann, muß eben ein eigenes Werk gegründet werden.

c) Aus denselben Gründen bedarf es eines ad hoc ganz freigestellten Priesters, der diesem Werke hauptamtlich, selbstverständlich im Auftrage der Bischöfe, präsidiert. Er würde zusammen mit einem ihm beizugebenden Rat folgende Aufgaben haben:

aa) Versuch, einen Überblick über die Lage in aller Welt zu bekommen. Dabei können anderswo geleistete Vorarbeiten, vor allem die des Zentralkomitees, herangezogen werden. Zur Feststellung der Lage gehört auch die Klärung, wohin Hilfen geleitet werden können, und wo ihnen politische, devisenrechtliche, personelle oder andere Schwierigkeiten entgegenstehen. Aus diesem Überblick ergäbe sich dann

bb) die Ausarbeitung eines Schwerpunktprogrammes für die Hilfeleistungen (an dieser Stelle sei auf eine Eingabe des Herrn Prälaten Lang aus München hingewiesen, der sich besonders für eine Hilfe in Hongkong einsetzt). Diese Aufgabe verlangt Zusammenarbeit mit inner- und außerdeutschen staatlichen Stellen, mit Missionsbischöfen und -Orden.

cc) Schaffung örtlicher Hilfswerke und deren Kontrolle. Diese Aufgabe ist sehr wichtig (vgl. die Reise des Herrn Prälaten Dr. Daniels nach Südvietnam 1955) und kann nicht ohne Reisen in die Empfangsländer gelöst werden. Nur so ist bei größeren Aktionen die Garantie gegeben, daß die hier gesammelten Spenden zweckmäßig verwendet werden.

dd) Organisierung der Spendensammlung im katholischen Deutschland; Verbindung mit den bestehenden katholischen Initiativen; deren Förderung, wenn sie lebensfähig sind; deren Einordnung, wenn sie es wünschen; deren Beaufsichtigung im Namen der Bischöfe, soweit sie mit kirchlicher Anerkennung rechnen; Unterdrückung wilder Initiativen im katholischen Raum; Förderung neuer privater Initiativen, die im Gesamtwerk nutzbringend sein können.

ee) Auf die Dauer Verbindung in der Spitze mit nichtkatholischen deutschen Einrichtungen ähnlicher Art; Verbindung mit katholischen Einrichtungen ähnlicher Art im Auslande; Verbindungnahme mit Unicef und anderen einschlägigen Einrichtungen.

ff) Einflußnahme auf die Regierung, um die Förderung des Werkes im In- und Auslande zu erreichen, sowie auf Regierung und Bundestag, um Maßnahmen auszulösen, die in den sogenannten Entwicklungsländern im Sinne des Werkes wirksam werden.

d) Für einen wirklichen Erfolg auf Jahrzehnte und vielleicht Jahrhunderte hin ist es unerlässlich, daß das Anliegen von einer eigenen Institution getragen wird, die Festigkeit und Dauer hat.

2. Von den Betreuten her

a) Ich glaube, klar gemacht zu haben, daß es nicht nur um eine vorübergehende caritative Hilfeleistung, nicht einmal nur um eine dauernde Hilfeleistung geht, sondern daß die Chance offen liegt und genutzt werden sollte, diese Hilfeleistung vom Evangelium her mit einer religiösen Erneuerungs- und Bußbewegung zu verbinden. Wenn dem aber so ist, handelt es sich um ein seelsorgliches Bemühen erster Ordnung, und dann sind wir Bischöfe zuständig.

b) Und wenn es weiterhin darum geht, auch denen, die nicht zum engeren Kreis unserer Getreuen gehören, in die Gewissen zu reden, dann sind wir Bischöfe zuständig.

c) Es sind, wie wir hörten, im außerkatholischen Bereich viele und erfreuliche Bemühungen humanitärer Art im Gange. Es ist nicht gleichgültig, ob es gelingt, auch diesen vom Evangelium her in echter Weise zu begegnen, ihre Motive zu überhöhen und so erst ihr Tun zur vollen Wirkung zu bringen. Auch diese Aufgabe ist der Bemühung der Bischöfe selbst wert. d) Ein von den Bischöfen getragenes Werk gibt auch die beste Sicherheit, daß die Zusammenarbeit mit nichtkatholischen Werken nur "in der Spitze" erfolgt.

Zu 1 und 2

Ich wiederhole und fasse zusammen: Die beiden ersten Lösungen sind ein echtes caritatives Tun. Wenn wir aber alles tun wollen, was in unseren Kräften steht und wie es die Not Christi erheischt, dann müssen wir wohl zu der letzten Lösung greifen.

3. Variationen der dritten Lösung

Es gibt auch hier wieder eine dreifache Möglichkeit der Verwirklichung. Ich möchte sie die kleine, die mittlere und die größere Lösung nennen. a) Die mittlere, wenn die deutschen Bischöfe das Werk tragen. b) Die kleine Form, wenn ein Bistum das Werk trägt. Ich muß gestehen, Eminenz, Hochwürdigste Exzellenzen, daß mich unser Anliegen seit längerem beschäftigt. Ich erwähnte ja bereits den Kölner Katholikentag. Im Dezember vorigen Jahres, als ich zur Weihnachtsspende für Tokyo aufrief, deutete ich den Gläubigen schon an, daß ich bald mit einer noch größeren Bitte an sie herantreten würde. Als dann (wie ebenfalls erwähnt) im April d. J. im Geistlichen Rat entsprechende Anregungen an mich gebracht wurden, wollte ich der Verwirklichung des Planes näherzutreten. Aber ich habe ihn gern und sofort zurückgestellt, als ich in Maria Rosenberg feststellte, wie allgemein die Ansicht war, daß wir Bischöfe in irgendeiner Form uns mit den großen weltweiten Nöten beschäftigen müßten. c) Die größere Lösung bestände darin, daß man in Rom ein entsprechendes Werk anregte, das dann von der gesamten Kirche getragen würde. Dieses Werk dürfte dann aber nicht der Propaganda zugeordnet sein - es soll ja kein missionarisches Unternehmen werden -, sondern allenfalls dem Staatssekretariat, wenn nicht einer eigenen Einrichtung. Wenn man diesem Plan nachginge, könnte aber das Bessere der Feind des Guten sein. Das Werk der deutschen Bischöfe hingegen würde eine solche spätere größere Lösung, deren Vorteile auf der Hand liegen - man denke nur an den Durchstoß bei den internationalen Werken -, nicht verbauen. Sollte es eines Tages zustande kommen, so wäre die Einordnung des deutschen Werkes nicht schwierig. Vielleicht wird das deutsche Werk Modell für katholische Werke in anderen Ländern, wodurch dann ja die Zusammenfassung in Rom nahegelegt würde.

II. Verwirklichung im einzelnen

1. Name

a) Ich schlage vor:
Misereor super turbam
Katholisches Werk Fulda
gegen Hunger und Aussatz
Träger die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz

b) Zur Begründung folgendes:

aa) Das Werk würde abgekürzt heißen: Misereor und gibt damit Motiv, Ziel und Methode an, wie oben behandelt. Wir ersparen uns eine der häßlichen Abkürzungen, wie sie jetzt bräuchlich sind, und haben einen lebendigen Namen. Das Wort ist so neu, wie einmal das Wort "Caritas" neu war, und nicht weniger, aber auch nicht mehr anspruchsvoll als dieses. Nur ist es statt eines Substantivs ein Verb, und dieses Verb ist in seiner indikativischen Form ein Imperativ. Dem gläubigen Volk ist bekannt das miserere, das misereor wird ihm bald genau so geläufig sein. Dieser Name kann ins Ausland gehen; er wird von allen verstanden. Er kann zum ständigen Gebet werden, mit dem die Spenden begleitet werden: miserere mei, sicut et ego misereor. Solch kühne Formulierung ist uns vom Herrn selbst im Einblick auf das Verzeihen im Vater unser vorgesprochen, und nahegelegt in seinem eindringlichen Hinweis darauf, daß wir durch Barmherzigkeit Barmherzigkeit erlangen, ja, daß das Maß unseres Erbarmens das Maß des Erbarmens Gottes sein wird. Und wir alle haben auch, wenn wir wohl versehen sind mit den Sterbesakramenten der heiligen Kirche, ein großes Maß von Erbarmen notwendig. Es ist wie bei jedem Geheimnis unseres Glaubens: wenn man es in der rechten Weise anschaut, scheint es fast wie ein Mittelpunkt zu sein, um den sich viele Geheimnisse gruppieren. Denken wir etwa an Maria, Eucharistie, Buße usw., so gruppieren sich auch gleich viele Geheimnisse um das misereor: schon der Name schafft die rechte Voraussetzung dafür, daß die Bewegung eine religiöse wird. In dem misereor super turbam haben wir das "Vereinsgebet", mit dem die Spende gegeben wird! "In unione illius divinae intentionis, qua ipsa . . ." Zugleich ist das misereor, vor allem das miserere mei sicut et ego misereor, ein ständiger Aufruf und ein ständiges Wachhalten der echten christlichen Unsicherheit, die Zerstörung alles Spießbürgerlichen, ohne Verfall in Sektierertum.

bb) Katholisches Werk soll bedeuten, daß es sich um eine klare, aus dem katholischen Glauben und dem Evangelium kommende Sache handelt.

cc) Fulda deutet an, daß es eine Sache der deutschen Bischöfe ist. Es soll zugleich das Wort "deutsch" im Titel vermieden werden, um jeder nationalen Verengung und jedem nationalen Mißverständnis zu begegnen.

dd) Man kann darüber streiten, ob Träger die Bischöfe oder alle Mitglieder der Fuldaer Konferenzen sein sollen. Um dieser Streitfrage zu entgehen und wenn für die Bischöfe aus der Ostzone Schwierigkeiten entstehen sollten, könnten als Träger genannt werden: die westdeutschen und bayerischen Bischöfe, oder die Bischöfe in der Bundesrepublik.

2. Aufbau

a) Ob sich ein eigener e. V. bilden soll, ist eine cura posterior. Die Angestellten, soweit sie nicht Priester sind, würden für das Alter versorgt wie die sonstigen Angestellten bischöflicher Hauptarbeitsstellen.

b) Die Federführung namens der Bischöfe müßte bei einer Kommission und innerhalb dieser bei einem Bischof oder sonst überhaupt bei einem Bischof liegen. Die Bischofskonferenz bekäme regelmäßig Rechenschaft über die Einnahmen und würde über die Ausgaben pauschalierter und detailliert verfügen. Alle entscheidenden Initiativen, Änderungen und schließlich die Aufhebung, ebenso die Koordinierung mit anderen Werken oder der Zusammenschluß mit einem römischen Oberwerk bedürften der Genehmigung der Bischofskonferenz.

c) Eine Geschäftsstelle müßte gebildet werden, die wohl am besten am Ort des federführenden Bischofs läge. Die Geschäftsstelle würde sich aus den Einnahmen tragen. Der Unkostenanteil wird sehr gering sein. Nötig sind ein Präsident, der unmittelbar dem federführenden Bischof verantwortlich ist und über diesen die Weisungen der Bischöfe entgegennimmt; ein akademisch gebildeter und sprachengewandter Geschäftsführer (Laie), eine gute kaufmännische Kraft, die später selbst Helfer nötig haben wird, ein Sekretär.

d) Die Rechenschaftslegung hinsichtlich Einnahmen und Ausgaben ist öffentlich. Die Bischöfe üben die Aufsicht aus, etwa durch die Bischöfliche Finanzkammer.

e) Ein Beirat müßte gebildet werden, der dem Präsidenten in Durchführung seiner Aufgaben zur Verfügung steht, vor allem ihn berät. In diesen Beirat sollten auch Persönlichkeiten, die den Päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung, dem Zentralkomitee und der Caritaszentrale nahestehen. Doch werden diese nicht als Vertreter ihrer Gruppen berufen und sind in ihrer Tätigkeit auch diesen Gruppen nicht verantwortlich. Es könnte auch noch ein junger Geistlicher herangezogen werden, der gleich als Vertreter und möglicher Nachfolger des Präsidenten ins Auge gefaßt würde.

f) Für den Anfang genügt die Benennung des Präsidenten und des Rates. Hilfskräfte kirchlicher Einrichtungen könnten für Buchungen und Schreibarbeiten anfangs zur Verfügung gestellt werden. Das Werk wird sich aber m. E. so entwickeln, daß zu Beginn des neuen Rechnungsjahres mit dem Anstellen hauptamtlicher Laienkräfte begonnen werden müßte.

3. Aufgaben des Präsidenten und seines Rates

Darüber habe ich oben bereits gesprochen.

4. Aufgabe der Bischöfe

a) Bei uns Bischöfen bleibt als wichtigste Aufgabe die ständige Weckung der Gewissen als Aufruf zu den Werken der Barmherzigkeit und als Mahnung der Mächtigen. Wir müßten das Werk führen im Sinne der ihm eigenen Motive und Ziele und seiner Methode.

b) In der Neufassung des Katechismus sollte bei den Werken der Barmherzigkeit auch des misereor gedacht werden. - In die Beichtspiegel der Diözesangebetsbücher gehört, wenn es noch nicht geschehen ist, die Frage: "Habe ich die leiblichen Werke der Barmherzigkeit meinem Einkommen entsprechend geübt? Habe ich die Werke der leiblichen Barmherzigkeit meinen Fähigkeiten entsprechend geübt?" Auf die Dauer werde in Rom erbeten, daß wir in die Litanei von allen Heiligen aufnehmen dürfen: "Daß Du die Hungernden sättigen, die Aussätzigen heilen, die Verschleppten befreien wollest. - Wir bitten Dich, erhöre uns." "Daß Du Deinen Gläubigen zu den

Werken der Barmherzigkeit Liebe, Mut und Ausdauer schenken wollest. - Wir bitten Dich, erhöre uns." - Da diese Bitte in Rom erst eingereicht werden kann, wenn das Werk sich bewährt hat, könnten ähnliche Anrufe vorerst mit dem allgemeinen Gebet verbunden werden.

5. Was vom katholischen Volk erwartet wird

a) Eine große Sparaktion, die das ganze Jahr begleitet. Wenn es auch phantastisch klingt: das Sonder-Sparbuch und die Sonder-Sparbüchse im einzelnen Hause. Bei jedem sich bietenden Anlaß einer vernünftig zumutbaren Einschränkung: die Spende misereor! Wie die alten Heiden den Göttern von jedem Glas Wein etwas opferten. Kinder und Jugend und Erwachsene, Einzelne und Familien, vorübergehende Zusammenkünfte und ständige Gemeinschaften: Alle wissen um die Verpflichtung gegenüber der Not Christi. Das Sparen der Barmherzigkeit soll die stete Gegenwärtigkeit des Evangeliums bei allem Tun bedeuten.

b) Das Fastenopfer: hier geht es um die Aufgreifung der bereits zahlreichen Initiativen, erstmalig zur Fastenzeit 1959.

Zu a) und b) Der Ertrag kann von den Gläubigen an bestimmte Sammelstellen geschickt werden oder bestimmten Opferkästen anvertraut werden, die in jeder Kirche aufgestellt sind. Er könnte auch in feierlicher Weise, etwa in der Osterwoche und dann noch einmal etwa zum Feste der heiligen Elisabeth eingesammelt werden, je nachdem in einer mit der Liturgie locker oder fester verbundenen Form. Es wird wenig und viel gespart. Es soll den Gläubigen zum Bewußtsein gebracht werden, daß der, der Anrecht und Geld auf bzw. für vier Wochen Ferien hat, sich mit dreien begnügen möge, wenn ihn nicht Krankheit behindern sollte; und das Ersparte gehört der Not Christi. Wer den Volkswagen fuhr und sich jetzt den Mercedes erlauben kann, bleibe beim Volkswagen; und die 3000 oder 4000 DM gehören der Not Christi. Usw. Bei dieser Art des Sparens bedarf es nicht des Vereinsgebetes; es wird ja das ständige Sparen im Gedanken an den Herrn und unter Gebrauch seiner Worte misereor super turbam vollzogen.

c) Die gelegentliche Kollekte: sie muß für diejenigen sein, die weder gespart noch gefastet haben. Sie könnte mit einer Einsammlung der Sparergebnisse verbunden werden.

d) Beziehungen von Mensch zu Mensch: auch diese könnten auf die Dauer hergestellt werden, wenn auch nicht so leicht wie bei den Patenschaften der Seminaristen in den Missionsländern. Aber es werden sich Möglichkeiten der Betreuung Einzelner und einzelner Familien "drüben" durch einzelne Gläubige hier ergeben; oder von Paketaktionen, wie sie zwischen hier und der Ostzone laufen; zwischen einzelnen Einrichtungen "drüben" und einzelnen Pfarrgemeinden hier usw. Selbst Besuche sind ja heute nicht mehr ganz unmöglich geworden.

e) Es gibt Gläubige, die imstande sind, aus ihrem eigenen Vermögen oder Einkommen Einrichtungen der Barmherzigkeit in den Ländern der sogenannten sich entwickelnden Völker zu begründen oder zu unterhalten. Ihnen werde zugerufen: "Gott will es!" Aber auch das: "Wehe den Reichen!". Vielleicht darf so mancher Reiche seine Seele retten. Die Bücher in den Geschäftsbetrieben trugen noch um die Jahrhundertwende auf der ersten Seite den Vermerk: "Mit Gott!". Im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit aber figurierte in den Geschäftsbüchern der großen katholischen Häuser "der stille Teilhaber", und der war Gott. Ein Teil der Einnahmen gehörte ihm ohne weiteres und wurde entsprechend vorweg eingeplant. So

entstand z. B. die Fugger Siedlung in Augsburg. (Die kostenlos untergebrachten alten Leuten waren aber zu bestimmten längeren Gebetsübungen für die Spender verpflichtet. Auf diese Weise wurde ihnen das Empfinden genommen, daß sie einseitig Beschenkte seien.) Warum sollen unsere großen katholischen Betriebe nicht wieder das Konto des stillen Teilhabers errichten?

f) Das Wachhalten des eigenen, aber auch der fremden Gewissen. Der Einsatz in der Öffentlichkeit, besonders für den, der in einer Schlüsselstellung steht; zumal, wenn ihn der Beruf ins Ausland führen sollte.

6. Zur Person des Präsidenten

Es müßte ein Geistlicher sein. Es genügt nicht ein glühendes Herz. Er müßte auch sprachengewandt und verhandlungsfähig sein und vor allen Dingen einen Blick dafür haben, wen man am terminus ad quem mit der Verteilung der Spenden betraut und wie man ihn kontrolliert. Über diese Frage müßten wir uns nachher noch ausführlich unterhalten. Daß der erste Präsident der richtige Mann ist, ist für Gegenwart und Zukunft des Werkes entscheidend.

7. Einwände

a) Werden wir Bischöfe Gehör finden? Kann das Ganze nicht ein Schlag ins Wasser werden? Groß aufgezogen und wenig Erfolg? Warum nicht im bisher bewährten Rahmen bleiben: Hirtenbrief, Kollekte, vielleicht nächstes Jahr noch einmal eine Kollekte und damit für uns Schluß? In der Tat gibt es Abenteuer im Heiligen Geiste, und am Anfang aller großen Dinge in der Kirche haben solche gestanden. Das hier gesteckte Ziel ist ein so gewaltiges, daß man m. E. auch die Gefahr auf sich nehmen dürfte, daß man nachher wegen des Mißerfolges zum Gespött wird. Auch das fällt unter die Seligpreisung derer, die um Christi Willen Schmach erleiden. Im übrigen wüßte ich gar nicht, warum das Werk nicht etwas Großes werden sollte. Ich möchte fast meinen - und es ist im Obigen verschiedentlich angeklungen, so daß es hier nicht wiederholt zu werden braucht -, daß die Stunde gekommen ist.

b) Was sagt Rom dazu? Die Gründung eines solchen Werkes ist im Kirchenrecht nirgendwo verboten oder an die Zustimmung einer römischen Stelle geknüpft. Im übrigen: wenn man ein gutes Werk beginnt und wenn man es in der rechten Absicht und mit lauterer Motiven beginnt, so muß man nicht nur den etwaigen Spott der Außenstehenden auf sich nehmen, sondern auch je nachdem das Stirnrunzeln der Höheren. Der Herr wird schon alles richtig lenken. Wir können aber auch nicht vor jeder Initiative uns erst den Segen Roms holen. Das bedeutet ein Weiterschieben der Verantwortung. Wenn das Werk gut geworden ist, bekommen wir diesen Segen. Wie die deutschen Bischöfe sich zur Zeit privaten Initiativen gegenübersehen, so wird Rom sich vielleicht gerne in einem Jahr bischöflichen Initiativen gegenübersehen. Im übrigen gibt uns das Verhalten des Heiligen Vaters in der Sache Tokyo die Gewißheit, daß auch in dieser Frage sein Wohlwollen nicht ausbleiben wird. Es werden ja auch einige römische Anliegen mitverwirklicht. Ich möchte vorschlagen, daß, wenn wir einen entsprechenden Beschluß fassen, wir den Herrn Nuntius persönlich verständigen und unsere ausdrückliche Bereitschaft erklären, uns jederzeit einem etwaigen späteren römischen Werk dieser Art einzugliedern.

Eminenz! Hochwürdigste Exzellenzen! Ich bin mir bewußt, etwas vorgeschlagen zu haben, das eine Last bedeuten wird. Mögen Sie meinen Vorschlag annehmen oder ablehnen: eines wollen Sie mir bitte glauben, daß mich die Not Christi gedrängt hat.